



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen

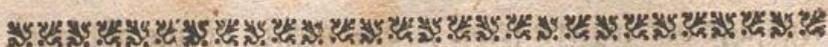
Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

Schmidt, Michael Ignaz

Ulm, 1785

5. Kap. Karls Unterredung mit dem Landgrafen. Weigerung des letztern persönlich auf dem Reichstag zu Regensburg zu erscheinen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)



Fünftes Kapitel.

Karls Unterredung mit dem Landgrafen. Weigerung des letztern, persönlich auf dem Reichstag zu Regensburg zu erscheinen.

Als dieses zu Regensburg vorgieng, war eben Karl auf der Reise dahin begriffen. Mit Erstaunen vernahm er, daß nicht einmal diese Classe von Leuten so viel Achtung für ihn hatte, seine Ankunft dort abzuwarten. Zu Speyer kam der Landgraf, der Churfürst Friederich von der Pfalz, und Wilhelm von Maßbach, des Herzogs Ulrich von Württemberg Gesandter, zu ihm. Erster war von den kaiserlichen Ministern Granvelle und Navas zu einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser eingeladen worden; welches er sich zwar gefallen ließ, jedoch so, daß ihm erst zwey von dem Kaiser unterschriebene Geleitsbriefe mußten eingehändiget werden, wovon er einen für sich behielt, den andern aber dem Churfürsten von Sachsen zur Verwahrung zuschickte. Weil man wußte, daß der Landgraf, so zu sagen, die Seele seiner Partey war, so richtete ganz Deutschland seine Aufmerksamkeit auf diese Zusammenkunft, und prophezehte sich daher entweder Krieg oder Frieden, je nachdem sie ablaufen würde.

Der Landgraf ließ durch seinen Kanzler den Vortrag dahin machen, „es kämen seinen Bundesverwandten aus Deutschland so wohl als andern Orten glaubwürdige Nachrichten zu, daß der Kaiser auf Anhalten des Pabstes ein ungnädiges Gemüth gegen sie

sie habe; es sey auch den Ständen seiner Religion beygebracht worden, als hätte derselbe in dem Vertrag mit dem König von Frankreich ausgemacht, daß ihm dieser gegen die Protestanten Beystand leisten solle; eben daher suche er auch einen fünfjährigen Anstand mit den Türken, auf daß er ihre Religion desto besser dämpfen möge; zu diesem Ende solle auch von dem Pabst ein solches partyisches Concilium (wie das zu Trient) vorgenommen seyn, um eilend zu schließen, so dann aber das brachium saeculare anzurufen, und mit der Execution fortzufahren. Die Protestanten hätten sich auch darüber etwas entsetzt, daß ein solcher Proceß und geschwinde Mandat gegen den Bischof von Köln auf ungenugsamen des Gegentheil Bericht ausgegangen. “

„Doch hätten sie sich zu dem Kaiser eines bessern versehen, sonderlich aus der Ursache, weil sie ihm eine treffentliche Hülff gegen Frankreich und auch nicht eine geringe gegen die Türken geleistet, und sich zu Speyer des weitern erbothen; weil sie nun mehr, als ihre Vorältern gegen andere Kaiser, sich gegen Karln erzeiget, so hätten sie auch ein solches von ihm nicht erwarten wollen, sonderlich auch daher, weil sie wüßten, wie gnädig derselbe mit ihnen in dem Regenspurgischen Abschied, und desselbigen Declaration, auch leztlich im vergangenen Abschied zu Speyer gehandelt, auch was er ihnen Friedens und Rechts halber zugesaget, verschrieben und versprochen. “

„Sie hofften daher noch einmahl, der Kaiser werde nicht aus dem Reich verrücken, als er die Vorsorge getroffen, daß solche Friedstände Abschied, Fried und Recht betreffend, ihnen wirklich gehalten, und, wo möglich, die Sachen der Religion

durch eine National = Versammlung in der Güte nach göttlichem Wort verglichen werden; und im Fall da solche Vergleichung nicht erfolgen möcht, daß doch des Friedens und Rechtens halber es, wie solches zu Speyer verabschiedet worden, gehalten werde, und sich der Religion halber kein Churfürst, Fürst noch Stand einiges Gewalts oder vermeinten Rechtes, entweder durch ein Concilium oder Reichstag zu versehen habe, sondern der Fried gewiß und beständig bleibe. “,

Der Kaiser ließ hierauf alle Anwesende abtreten, seinen Vice = Kanzler Navas ausgenommen, damit er sich mit dem Landgrafen und seinem Kanzler vertraulich unterreden könnte. „Er nehme es zu Gnaden an,“ ließ er hierauf antworten, „daß der Landgraf zu Speyer erschienen, erfreue sich auch seiner Gesundheit; es sey wahr, daß ihm allerley angezeigt worden, daß die protestantischen Stände etwas fürhätten, er habe aber solchem keinen Glauben gegeben; was aber jezt der Landgraf wegen Frankreich, des Anstandes mit den Türken und des Conciliums fürgebracht, wisse er wohl nach der Länge abzulehnen.“

„Was Frankreich angehe, werde man keinen Schein fürlegen, daß es dem Kaiser gegen die Protestanten helfen sollt; es wäre allein ein Fried zwischen beyden geschlossen worden, und wäre bekannt, daß die Franzosen oft mehr wüßten, als an dem Ding sey. Wegen der Türken hätte er zwar um einen Anstand gehandelt, aber der Deutschen Nation zum Besten, weil die Stände allweg auf den Reichstagen über ihrer Leute Armuth geklaget; er hätte also geglaubt, daß man während der Zeit des Anstandes sich um so besser vergleichen könnte, wie man ein
Hülff

Hülff gegen den Türken thun, und die Religion zu gutem Frieden und Vergleichung bringen könnte; es wäre aber des Anstands halben noch nichts enliches beschloffen, und Karl wolle sich erst zu Regenspurg mit seinem Bruder darüber unterreden. “

„Des Conciliums halben hätten ihn die Stände etliche Jahr angelegen; deswegen habe er es, so viel an ihm gewesen, befördert; und was darinn gehandelt worden, habe er zum Besten der Nation gethan; daß ihm aber wolle aufgelegt werden, als habe er ein ander Gemüth dabey gehabt, darinn beschehe ihm ungnütlich. Damit es auch der Landgraf und die Seiningen klärlich verstünden, habe er ihn nach Speyer gefordert, sey auch selbst, unangesehen seiner Leibschwachheit, nach Speyer gezogen; und damit man sehe, daß er in keiner Rüstung sey, habe er niemand als sein Hausgesind bey sich, und weder Reiter noch Knecht bestellt, trage auch zu dem Landgrafen sein gnädiges Zutrauen, daß er zu Fried und Ruhe, so wie auch die Vergleichung wegen der Religion zu befördern geneigt sey; worüber er sein Bedenken zu vernehmen wünsche, und was etwa in diesem Punct von den Ständen der Augspurgischen Confession zu erhalten seyn möchte. Wenn es dem Landgrafen gelegen solches gleich zu eröffnen, so wäre es wohl und gut; wo nicht, so wolle er den Granvelle und andere Rätche verordnen, die sich vertraulich mit ihm unterreden sollten. “

Dieses gab dem Landgrafen Gelegenheit in eigener Person das Wort zu nehmen. Nachdem er dem Kaiser für seine guten Gesinnungen gedanket, sagte er, „derselbe solle es gewiß dafür halten, daß von den Protestanten, besonders auf der letzten Zusammen

C 2

kunft der Bundsverwandten zu Frankfurt nichts sey gehandelt worden, das wider des Kaisers Person oder seine Königreiche und Lande seyn möge, sondern wie sie bloß für sich bey ihrer Religion bleiben, und sich unbilligen Gewalts entheben möchten.“ Hierauf wiederholte er, was ihnen wegen des Kaisers Verbindung mit Frankreich, seiner Absichten bey dem Anstand mit den Türken und wegen des Conciliums zu Ohren gekommen. „Daß er aber die Wege anzeigen soll, wie der Sache der Religion zu helfen, könne er nicht ohne die andern, es gehörten viele Churfürsten, Grafen und Städte dazu; auf beyden Seiten möchte er nicht viel Danks verdienen. Zu einem Concilium mache er sich wenig Hoffnung wegen einer Vergleichung, aber zu einer National Versammlung habe er bessere; die übrigen Nationen und die Protestanten seyen zu weit von einander; bey den letztern sey es nunmehr so weit gekommen, daß es nicht anderst zu machen, es sey daher auch nichts bessers, als die Religion frey zu lassen, so daß kein Stand den andern der Religion halben beschwere.“

„So viel den Erzbischof von Cöln angehe,^{*)} sey letzterer gewiß ein frommer Herr, sehe auf Gott, und was er thue, finde er nicht anderst in seinem Gewissen, meyne, er seys schuldig, weil ihm der Regenspurger Abschied auflege eine Reformation zu machen; er habe aber eine ganz gelinde gemacht, habe nirgends zu viel abgestellt, oder auch der geistlichen Güter wegen verändert; seine Reformation sey dem göttli-

*) In dem Aufsatz, in welchem der Landgraf diese ganze Unterredung wörtlich hat verzeichnen lassen, ist dasjenige, was der Kaiser oder Raves von dem Erzbischof in ihrer Rede haben einfließen lassen, übergangen.

göttlichen Wort gemäß, ja auch den ältesten Concilien; sollte er nun deswegen beschweret werden, würde es bey andern, die viel mehr geändert, ein Aufsehen machen.“

Karl antwortete hierauf in eigener Person, „er lasse die Dinge, besonders was zu Frankfurt gehandelt worden, auf sich beruhen, er habe dem nicht geglaubt, auch nicht Ursach dazu gegeben, und wäre auf diesen des Landgrafen Bericht so viel mehr zufrieden. Belangend dasjenige, was er sollte fürhaben, hätten die Protestanten gute Kundschaft, sändens im Werk, würdens auch, wiewohl allerley Gerücht gehen möchte, also finden. Das Concilium habe er deswegen befördert, daß was Gutes daraus folgen sollte, nämlich daß sie (Pabst und Bischöfe) sich selbst reformiren sollten; er sey nicht der Meinung, da was da beschloffen, daß diese Stände (protestantische) übereilet, oder deswegen etwas gegen sie sollte angefangen werden.“

Das übrige mußte, weil, wie es scheint, Karl mit der Deutschen Sprache nicht recht fortkommen konnte, der Vice-Kanzler Naves beantworten. „Aus gleicher Absicht,“ fuhr dieser fort, „habe er das Colloquium zu Regenspurg befördert, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß man es so zu Ende gebracht, wie es angefangen worden; wenn man es auch wieder auf einem solchen Weg anfieng, so wäre noch was Gutes deswegen zu hoffen. Von dem Erzbischof von Cöln habe er begehrt, mit seiner Reformation still zu stehen; dieser habe auch solches zugesaget, aber er wäre darüber fortgefahren, und bringe die Leute dazu. Wenn auch zu Regenspurg verabschiedet wäre, man sollte reformiren, so wäre es nicht in der Meinung geschehen, daß man einen neuen Glauben ein-

führen sollt. Der Erzbischof habe die Ordinari-Pastores ab- und andere an ihre Stelle gesetzt, den Domherren ihre Güter zum Theil entzogen, so daß der Kaiser von Amts wegen auf der Clerisey vielfältiges Anhalten Mandata dagegen habe ergehen lassen. Wenn nun der Erzbischof bis auf den Reichstag still stehen wolle, so werde sich auch der Kaiser gegen ihn wissen zu erzeigen. “

Der Landgraf sprach hierauf neuerdings in eigener Person, und wiederholte, warum er sich von dem Concilium oder einem Colloquium nicht viel verspreche. In Ansehung des Erzbischofes setzte er hinzu, „es sey gewiß, daß er die Reformation aus göttlichem Eifer gethan, als ein Hirt, der seinen Schafen soll fürstehen, auch sey seine Reformation den alten Concilien und Lehrern, die zunächst nach der Apostel Zeiten gewesen, gemäß; ja des Erzbischofs Gegentheil habe selbst um eine Reformation ange sucht; dieweils nun zum Werk sollt kommen, so wollten sie nicht fort.“

„Wie sollt der gut Herr reformiren,“ fiel ihm der Kaiser in die Rede, „er kann kein Latein, hat nit mehr sein Lebtag dann drey Meß gethan (gelesen), der ich selbst zwo gehört, und kann das Confiteor nicht. Ich weiß Ew. Majestät zu sagen, antwortete der Landgraf, daß er fleißig liest in Deutschen Büchern, und hat einen guten Verstand in der Religion. Reformiren, erwiederte der Kaiser, heißt nit einen neuen Glauben annehmen. Der Bischof gestehe es auch nicht, sagte hierauf der Landgraf, daß er einen neuen Glauben angenommen, sondern hab nach dem alten Glauben, der bey den alten wahren Lehrern, die Christi Zeit am nächsten gewesen, seine Reformation
tion

tion fürgenommen. “ Nachdem er hierauf noch eines und das andere zur Vertheidigung des Erzbischofes vorgebracht, erboth er sich, mit dem Granvelle in weitere Unterhandlung der Religion halben, jedoch unverbindlich und unvorgreiflich, sich einzulassen.

In einer Unterredung, die hierauf zwischen ^{den 29.} den kaiserlichen Ministern Granvelle und Navés, ^{März.} dem Landgrafen, Churfürsten von der Pfalz und Würtembergischen Gesandten gehalten ward, kamen fast eben die Sachen vor. Der Landgraf insonderheit bestand auf dem Speyerischen Reichsabschied und einem National-Concilium; dagegen Granvelle behauptete, „dergleichen Concilien wären nur wegen gemeiner Gebrechen, (die bloß die Kirchenzucht beträfen,) aber nicht wegen solcher Artikel, die die Substanz des Glaubens angiengen; sollte man über letztere schliessen, so gehöre das ganze Corpus der Christenheit, Spanien, Italien, Frankreich ic. dazu; mit diesen Theologen (den protestantischen) sey nichts auszurichten, sie wären seltsame Leute, unter sich selbst irrig (uneinig), schrieben lange Dinge; man sollte vielmehr Churfürsten, Fürsten und andere Personen dazu nehmen, und Mittelartikel machen. Daß Mittelartikel und zwar durch hohe Personen sollten gemacht werden, versetzte hierauf der Landgraf, solches wäre wohl gut, wenn mans treffen könnt, das dem göttlichen Wort gemäß; daß aber solches solt beschehen ohne Prediger und Theologen, besorge er, es werde schwerlich zugehen; und wenn solches geschähe, würden die Theologen sagen, es wäre wider Gott, schrieben darwider, und machten den Handel böser dann vorhin.“

Der Churfürst von der Pfalz, als man ihm sein Gutachten abforderte, schlug ein neues Colloquium oder vielmehr die Fortsetzung denjenigen, das nur erst zu Regensburg abgebrochen worden, vor; jedoch so, daß über dasjenige, was 1541. eben dort bereits verglichen worden, nicht wieder auf das neue disputirt werde. Weiter war es auf keiner Seite zu bringen. Granvelle suchte daher den Kurfürsten und Landgrafen wenigstens dahin zu bewegen, daß sie dem nächsten Reichstag persönlich beywohnen möchten. „Der Kaiser begehre nichts höhers,“ waren seine Worte, „dann Vergleichung in der Religion; wo diese nicht folgte, wäre allerley daraus zu besorgen; derselbe hätte weder Heller noch Pfening vom Reich. Da es aber darum zu thun sey, Frieden und Ruhe zu pflanzen, so sehe er die Ungelegenheit seiner Person nicht an; ungeachtet seiner Leibesschwachheit sey er herauf gezogen, und hätte mit Frankreich, noch sonst mit jemand zu schaffen; wäre auch nicht gekommen, um einige Hilf von den Ständen zu begehren; beyde Könige von Frankreich und England, versammelten viel Volks, worauf er Aufsehens haben sollte, er habe es aber doch zurück gesetzt, auch sey seinem Sohn das Weib gestorben, dessen, wie auch andrer Sachen wegen er in Spanien zu schaffen hätte, er begäbe sich aber dennoch zum Reichstag; sollte er nun allein da ankommen, und die Fürsten nicht auch in eigener Person, so könnte er nichts ausrichten, und wäre nichts, dann daß man schrey: Hülf, Hülf! und wollte doch keiner die Hand mit anlegen.“

So stark auch dieses gesagt war, so wollte doch der Landgraf nichts von dem persönlichen Erscheinen auf dem Reichstag hören. Karl ließ ihn an dem nämlichen Tag, nachdem er von dem Erfolge der
Unter-

Unterredung Bericht empfangen, durch den Navés noch einmal darum ersuchen, und zugleich zu einer neuen Zusammenkunft einladen, in welcher er drey mal sein Gesuch theils durch sich, theils durch den Navés wiederholte, aber auch drey mal eine abschlägige Antwort erhielt. Die Entschuldigung war ein wie allemal, er sey nicht hinlänglich mit Geld versehen, indem ihm der Braunschweigische Krieg und die Ausstattung einer Tochter zu viel gekostet; die Zehrung sey jetzt auf den Reichstagen so beschaffen, und wegen seiner Sicherheit auf der Reise, müsse er ein solches Gefolge mit sich nehmen, daß er keinen unter 30000 Gulden aushalten könne; auch müsse er zu Hause bleiben, weil sonst die Anhänger des Herzogs Heinrich von Braunschweig ihm Schaden zufügen könnten; wozu noch komme, daß er die zwischen dem Churfürsten von Sachsen und Herzoge Moris entstandene Zwietracht beizulegen suchen müsse.

Umsonst ließ ihm Karl dagegen vorstellen, es sey gar nicht auf vielen Aufwand bey dem Reichstag angesehen; gleichwie die Fürsten selbst aus freyer Willkühr und durch unnöthige Ausgaben ihn übertrieben, so stehe es nur bey ihnen, denselben einzuschränken. Sollte es ihm auch zu schwer fallen dem Reichstag bis an das Ende beizuwohnen, so möchte er doch wenigstens eine Zeit lang sich nach Regensburg begeben; indem sonst alle Fürsten von seiner Partey ebenfalls wegbleiben würden, so daß sicher nichts zu Stande zu bringen seyn werde. Herzog Heinrichs Anhänger seyen theils zu schwach um Unruhen zu erregen, theils werde er sie durch sein kaiserliches Ansehen im Zaume halten. Die Beylegung der Streitigkeit zwischen dem Churfürsten und Herzoge Moris sey nicht so dringend, daß sie keinen Verschub leide, da hingegen

C 5

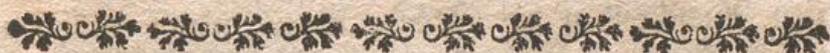
der

der jezige Zustand des Reichs so beschaffen sey, daß man nach dem Beispiele des Kaisers alles übrige hintansezen sollte, um zu dem allgemeinen Besten rathen zu helfen. Alles dieses machte keinen Eindruck bey dem Landgrafen.

Karl, der sich bey dieser Gelegenheit herab gelassen, so wie es ihm vielleicht in seinem ganzen Leben noch nie begegnet war, glaubte nun mit Händen zu greiffen, wie wenig Achtung die protestantischen Fürsten mehr gegen seine Person hegeten, und wie wenig sie gesonnen wären, etwas zur Wiederherstellung der Eintracht und Ordnung im Reiche beizutragen. Er setzte dessen ungeachtet seine Reise fort, traf aber zu Regensburg, so wie es leicht vorzusehen war, keinen einzigen Fürsten und nur sehr wenige Gesandte an.

Als bald ließ er noch ein Ausschreiben ergehen, worden ^{15.} April. in er sich über das Außenbleiben derselben beklagte, „weil die Sachen, so auf diesem jezigen Tag zu handeln seyn, an ihnen selbst hoch und wichtig, und dermassen geschaffen, daß sie den mehrer Theil der Stände des Reichs und eines jeden Seligkeit und Wohlfahrt an Seel, Leib und Gut mit berührten, und zu stattlicher, einhelliger, verfänglicher Handlung und Verrichtung solcher Sachen aller Churfürsten, Fürsten und Stände Gegenwartigkeit wohl vonnöthen wäre, so ersuchte er sie demnach abermal, diese Umstände und Nothdurft Deutscher Nation zu erwägen, und hauptsächlich auf die Hinlegung der Streitigkeiten in Religionsfachen als des fürnehmsten Obliegen und Beschwerung derselben, (daher alle Unordnung, Mißtrauen, Zerrüttung und ander Unrath hergestossen, und, wie zu besorgen, wenn diese Religionsfachen länger also schweben sollten, noch weitere entstehen möchten,) Bedacht zu nehmen.“ Dieses wirkte endlich so viel,

viel, daß nach und nach von den Protestanten Herzog Moriz von Sachsen, Herzog Erich von Braunschweig, Johann und Albrecht Markgrafen zu Brandenburg, und von den Katholischen die Bischöfe von Trient, Augspurg, Bamberg, Würzburg, Passau und Hildesheim sich zu Regensburg einfanden. Von den Schmalkaldischen Bundsverwandten, besonders denen, die das größte Gewicht dabey hatten, erschien niemand als ihre Rätthe.



Sechstes Kapitel.

Reichstag zu Regensburg.

Den 5 Junius ließ Karl seine Proposition dahin machen, „den gemeinen Ständen werde unvergessen seyn, aus was für unvermeidlichen Ursachen, sonderlich in Erwägung daß wenig Stände in Person, und der mehrer Theil durch ihre Botschafter mit unvollkommenem Gewalt erschienen, der Wormser Reichstag mit allen Handlungen nach Regensburg erstreckt, verlegt und verschoben worden. Seinerseits habe er die gegenwärtigen Obliegen der Deutschen Nation seiner eigenen Bequemlichkeit sürgereset; er versehe sich daher, daß auch eben diesem Wormser Abschied zufolge diejenigen Fürsten, die sich nicht mit kundbarlicher Leibsblödigkeit und Unvermögen zu entschuldigen hätten, sich noch zu Regensburg einfinden würden.“

„Zur christlichen Vergleichung des hochschädlichen Zwiespalts wegen der Religion habe er ein christliches